

und -theol. Überlegungen aus, denn solche menschliche Hybris macht Gott zum Prinzip oder zur Idee, läßt Gott nicht Gott sein. Gott schenkt sich uns in Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und kann so erfahren werden: jenseits von Theozentrik und Anthropozentrik, denn „der unabdingbare Grund und der Einstieg christlichen Glaubens“ (34) bleibt die Begegnung mit ihm; jenseits von Kontemplation und Aktion, die beim Christen „eine Ellipse mit zwei Brennpunkten“ (40) bilden; jenseits von sakral und profan, denn in ihm ist der Unterschied personalisiert als Gefälle zwischen dem von der Sünde befreiten und dem Erlösungsbedürftigen Menschen; jenseits von konservativ und progressiv, denn Gottes Wesen läßt sich nicht in eine Bewegungsrichtung der Zeit und Geschichte einkapseln. Im Vertrauen auf dieses Größere Gottes und seines Heils wagt der Glaube auch den Gang ins Dunkel.

Im 2. Kap. zeigt G. die Grundhaltung der Armut und Anbetung als die „Tür zur Glaubenserfahrung“ (60) und zu Glaubensmut. Aus der Größe Gottes folgert G., daß Gott sich „von vornherein“ (71) auch im Modus der Abwesenheit zeige, besonders in unserer Zeit. In dem am Kreuz mit uns solidarisch sterbenden Jesus ist uns das Zeichen des Bei-uns-Seins Gottes auch in der Finsternis geschenkt. Die Gegenwart Gottes in der Welt wird als ausständige, verheißene Gegenwart erfahren, die zum Handeln in Taten der Liebe drängt. In Christus, dem „Urwort“ und in den Zeugen Christi wird uns Gotteserfahrung zuteil. Die stärkste Erfahrung schenkt die Gemeinschaft Glaubender.

Das 3. Kap. spricht vom Glauben, der drängt, sich mitzuteilen. Dabei muß „die Einheit von äußerer und innerer Gnade, von Wort und Geist, von Sakrament und Glauben“ (129 f), von Amt und Charisma, von Orthodoxie und Orthopraxis gewahrt werden. Christsein darf weder Auflösung ins allgemeine Menschsein noch Rückzug ins Getto sein; der konkrete Mensch Jesus Christus bleibt die unableitbare, alles übersteigende Antwort, das unterscheidend christliche Motiv bei aller Zusammenarbeit.

Das Buch ist ein leidenschaftliches Plädoyer für Gottes Wesen, Freiheit und Hoheit, für die Geschöpflichkeit des Menschen, für die Vorbehaltlosigkeit des Glaubens und die Dialektik unserer Glaubenserfahrung, für die Einzigartigkeit Christi und des Christentums. Die Kehrseite dieses Pathos sind jedoch die für diese Traditionen bezeichnenden Fragen und Bedenken. Ist die „Nichtmanipulierbarkeit Gottes und seines Heils ‚wirklich‘ Resultat“ (58) und nicht eher Ausgangspunkt der Überlegungen? Wird ein (gelegentlich) voluntaristisch anmutender Begriff der Freiheit Gottes der Unwiderruflichkeit der Inkarnation gerecht (vgl. 35 f, 39 f, 75)?

Müßte nicht der Anweg zum Glauben, das Von-unten-her, für den heutigen Menschen mehr aufgezeigt werden — sofern es der Ansatz zuläßt? Die Diskussion darüber führt in die unerschöpfliche Problematik des Verhältnisses Schöpfung — Erlösung, Philosophie — Theologie, Natur — Gnade, Anknüpfung — Neuheit. Viele der von G. Kritisierten gravitieren zum ersten hin, indes sein versuchter Mittelweg eher zum zweiten hinneigt. Die Fülle der theol. Anregungen, die praktischen Hinweise für die Verkündigung, der spirituelle Gewinn empfehlen das Buch allen Priestern und Seelsorgern.

Linz

Walter Wimmer

LANGE JOSEF, *Ehe und Familienpastoral heute*. Situationsanalyse, Impulse, Konzepte. (300.) Herder, Wien 1977. Kart. S 220.—, DM 36.80.

Diese Dissertation zeigt im Bereich Ehe und Familie, wie sich die neu konzipierte Pastoraltheologie versteht, nämlich „als die Disziplin, die den Theorie-Praxis-Bezug ausdrücklich in seiner theologischen Relevanz aufgreift“ (11).

Im 1. Teil werden Ehe und Familie in soziologischer und sozialpsychologischer Sicht behandelt. Der Leser findet den heutigen Stand gut dargestellt, wobei das ausführliche Inhaltsverzeichnis die Möglichkeit bietet, gewünschte Details leicht zu finden. Vf. widerspricht der These vom Funktionsverlust der Familie (50) und zeigt neben den spezifischen Gefährdungen auch die Chancen, die im gegenwärtigen Wandlungsprozeß liegen (72 bis 74). Der 2. Teil bietet eine Religionssoziologie von Ehe und Familie. Ein guter Einblick in die Ergebnisse der Untersuchungen, die im deutschen Sprachraum durchgeführt wurden. Bezüglich der Religiosität in kath. Familien kommt Vf. zu folgenden Ergebnissen: Partielle Identifikation mit der Kirche, Subjektivierung des Glaubens, Bedeutungsverlust der Ortsgemeinde, wachsende Distanz zur Kirche bei Jüngeren, abnehmende Kirchlichkeit bei einzelnen Kategorien von Katholiken, negativer Zusammenhang zwischen kirchlich-religiöser Praxis und Familienstand, negative Korrelation zwischen Urbanisierungsgrad und Intensität kirchlicher Religiosität, Sexualität, Ehe und Familie als persönlich zu gestaltende und zu verantwortende Bereiche und starke Bejahung öffentlicher Funktionen der Kirche (129–137). Das Ergebnis der Untersuchung des Zusammenhangs von Familie und Kirche ist hart und aufrüttelnd: „Die typische Familie ist die nichtkirchlich-christliche“ (158).

Im 3. Teil (Ehe und Familie in theologischer Sicht) finden sich die Entwicklung der traditionellen Theologie, die theologischen Neuansätze und die kirchenamtlichen Aussagen sowie kritische Stellungnahmen, besonders auch über die Funktion des Rechts in der

Kirche. Die Situation der heutigen Ehe- und Familienpastoral und pastoraltheologische Impulse für ein „kairologisches“ Gesamtkonzept bilden den 4. Teil. Vf. vermerkt, daß die kirchliche Sorge um Ehe und Familie bis in die Gegenwart vorwiegend an der Vergangenheit orientiert war (209). Zwei unterschiedliche Weisen, die Probleme von Ehe und Familie zu sehen, finden sich im kirchlichen Raum: Die eine (meist kirchenamtliche) sieht vor allem die Bedrohung der Institution, die andere (mehr pastorale) „überlegt, wie sich Hilfe für Menschen, die sich in einer Notlage befinden, mit den grundsätzlichen Aussagen der Kirche über das Wesen und den Charakter der Ehe vereinbaren läßt; Modifikationen bisheriger Vorstellungen in Lehre und Praxis der Kirche sind unausweichliche Folge“ (279).

Anschaffen werden sich dieses Buch vor allem jene Seelsorger, die es lieben, gelegentlich in der eigenen wissenschaftlichen Bibliothek zu schmökern und die ein besonderes Interesse an der Ehe- und Familienpastoral haben.

Linz

Bernhard Liss

ERHARTER H. u. a. *Prophetische Diakonie. Impulse und Modelle für eine zukunftsweisende Pastoral.* (FS f. F. Klostermann) (348.) Herder, Wien 1977. Kart. lam. S 198.—

Zweifellos trifft der Titel Werk und Wirken F. Klostermanns, dem Mitarbeiter und Freund dieses beachtliche Werk zum 70. Geburtstag gewidmet haben. Es greift das „zentrale Anliegen“ des Geehrten auf, dem es „in seinem ganzen Wirken um die Zukunft der Kirche, um die Verlebendigung der Gemeinden und um die Überwindung der Desintegration zwischen der Theologie und den Erkenntnissen der Humanwissenschaften geht“ (8).

In einer 1. Reihe von Beiträgen geht es um „Denken und Handeln für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft“. Wie die Kirche in Gegenwart und Zukunft handeln soll, ist Gegenstand pastoraler Planung aus der Kraft des Geistes als des „verändernden Prinzips der Kirche“ (G. Otto). Über konkrete Pastoralplanung (A. Müller über Bemühungen um einen Schweizer Pastoralplan, H. Erharder über Geschichte und Leistung des Österr. Pastoralinstituts, F. Haarsma über Holland, Th. Nyiri über die Funktion der Theologie in der Kirche Ungarns) wird aus erster Hand informiert. Aber es geht auch prinzipiell um die Problematik der „Rekrutierung und Sozialisierung neuer Mitglieder in der Kirche von morgen“ (J. Lange) und um eine „Realutopie“: Ökumene (W. Dantine). Wird es der Kirche gelingen, vor den Augen einer immer kritischeren Umwelt als Ort der Freiheit zu erscheinen, gelöst vom Verdacht der Verteidigung ungerechter gesellschaftlicher

Verhältnisse, selbstkritisch gegenüber der eigenen Vergangenheit?

Eine 2. Gruppe von Beiträgen betrifft die „Erneuerung der Gemeinde und ihrer Dienste“. Nur als „Lerngemeinschaft“ (J. Müller) wird die Gemeinde zur „offenen“, deren Glieder miteinander glauben und gemeinsam Verantwortung tragen für die Gemeinde und die gesamte Welt. Nur wenn es ihr gelingt, auch und gerade die „Diakonie als pastorale Tätigkeit“ (W. Zauner), als der Verkündigung und den gottesdienstlichen Feiern und Vollzügen gleichwertig und gleichgewichtig zu sehen und zu leben, kann sie heute glaubwürdig sein. Das scheint den „Basisgemeinden“ (über die R. J. Kleiner umfassend informiert) besonders gut zu gelingen, falls diese freilich in lebendigem Verbund mit Diözese und Gesamtkirche zu leben vermögen. Sehr beachtlich sind die Beiträge zu Fragen der „alten und neuen Pastoralberufe in der Kirche“, P. M. Zulehners „pastoral-soziologische Problemskizze“ versucht, in das „Dickicht“ der „Landschaft der pastoralen Berufe“ eine theol. verantwortbare Ordnung zu bringen. Unabhängig vom Priesterangel erfordert die sehr „zeit- und personintensive“ heutige Seelsorge neue Typen und Träger kirchlicher Dienste. Aber an den theol. ungelösten Fragen des Zueinander von Amt und Beauftragung und an den anstehenden psychologischen und soziologischen Schwierigkeiten des Miteinanders der Träger der „alten“ und „neuen“ Dienste dürfen wir nicht länger vorbeigehen. Optimistischer schildert L. Karrer „Berufsbilder und Einsatzfelder der Laientheologen in der Pastoral“; freilich weiß auch er um die da und dort noch vorhandene „Lückenbüßerkonzeption“ und „Notstandshypothese“ und warnt vor zu früher Festschreibung eines Modells (etwa einer „Diakonisierung“). Höchste Beachtung verdienen G. Biemers „Überlegungen zum Problem der Identifikation mit der Kirche“ bei Laien als Träger kirchlicher Beauftragung; er spricht speziell und unterscheidend von Laien-Religionslehrern und Pastoral-Referenten bzw. -Assistenten. Leitmotiv ist der Satz aus der Deutschen Synode: „Liebe zur Kirche und kritische Distanz müssen einander nicht ausschließen.“ Besonders angesprochen wird noch die Befähigung aller kirchlichen Seelsorger zur pastoralen Gesprächsführung (P. F. Schmid) und zur Erwachsenenbildung in der Gemeinde (Wiener Modell, vorgelegt von S. Heine/J. Müller/ I. Reisenbichler).

Unter den Beiträgen der 3. Gruppe, „Befreiende Erfahrungen im Umgang mit Symbolen“, sei besonders hingewiesen auf H. Schuster, „Sakrament und Diakonie“ (der vor übereilter Resignation ebenso warnt wie vor jeder Restauration; wo es ernsthaft um die Verwirklichung des Evangeliums Jesu geht, wird auch Diakonie zum „Sakrament“),